Karl Albert De Moustier.

Geb. zu Villers Cotterets am 13. Mertz 1761.

Gest. daselbst am 1.ten Merz 1801.

Griechische und römische Mythen.

In Briefen an Emilie.

Frei nach dem Französischen der Herrn
De Moustier und Tressan
bearbeitet.

In sechs Theilen.

S 907

Mit Kupfern.

Dresden,
bei Heinrich Gerlach.
1804.

Wb 65/279

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Fabel ist der Liebe Heimathwelt,
Gern wohnt sie unter Feen, Talismanen,
Glaubt gern an Götter, weil sie göttlich ist.
Die alten Fabelwesen sind nicht mehr,
Das reizende Geschlecht ist ausgewandert;
Doch eine Sprache braucht das Herz, es bringt
Der alte Trieb die alten Namen wieder,
Und an dem Sternenhimmel gehn sie ietzt,
Die sonst im Leben freundlich mit gewandelt,
Dort winken sie dem Liebenden herab,
Und iedes Große bringt uns Jupiter
Noch diesen Tag, und Venus iedes Schöne.

Schiller
(die Piccolomini, dritter Aufzug, vierter Auftritt.)

An

Demoustier's Manen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mit Liebe hatt' ich dieses Werk vollendet!
der leichte Scherz, der feinverwobne Plan,
das Kolorit das mehr gefällt als blendet,
der Dichtung Wechsel und der Mythe Wahn,
der Blick stets nach der Freundin hingewendet,
sie zogen mich unwiederstehlich an!
Unmöglich blieb dem Urbild ganz zu gleichen,
und schwierig schon von fernher es erreichen!

Doch Schwierigkeit ist Aufruf für den Sänger!
ernst oft beschaut im nah und fernen Licht
verschwindet sie; so stärkt was oft und länger
beschaut wird das verblödende Gesicht!
Und achtet auch der Kritiker — ein strenger
Fürst Rhadamant, — den schweren Stand-
punkt nicht,
doch giebt der Mut der den Versuch zu wagen
gebot, auch Stärke Tadel zu ertragen!

Mit Lieb umfaßt ich dieses Werk, geschrieben
vom Liebenden für inniges Gefühl!
der holde Dichter, unversehrt geblieben
in wilder Herrschsucht blutigem Gewühl
das würgend die Talente aufgerieben —
er war nicht fremd mir! — Rasen leicht und
kühl
deckt, als ich ende, seine Erdenhülle!
sein Geist entfloh zu Licht und Sängerfülle!

Wie der Gesang von Cypris Silberschwanen,
von einem Barbiton das ihm Ovid
gestimmt, nicht überhört bei den Päanen
des Siegs, tönt seine Rede, tönt sein Lied!
Nehmt an dieß Opfer, ihr geweihten Manen!
Apoll, Merkur, die Königin von Gnid,
die Dichter, Weisen, die Heroen alle
sie harren eurer in Chronions Halle!

Dort wallen Grazien in ungetrennten
Umarmungen mit Musen im Verein!
Sie, die den Blick ins Heiligthum ihm gönnten,
sie führen ihn zum innern Tempel ein!
Zu zeitig nur! der Anmut, den Talenten
kann hier die Kunst Unsterblichkeit verleihn
und Lorbeerkronen den geweihten Sängern —
ach könnten sie ihr Leben euch verlängern!

Vergebens! zu den dampfenden Gestaden
des schwarzen Acheron stieg er hinab!

des schönen Lebens weichen Rosenfaden
kürzt Atropos mit strenger Schere ab!
Des Orkus Mächte werden ihn begnaden,
ihn, ihren Sänger! — Leicht sei ihm das Grab!
Ihm müße, kann sie ietzt ihn überleben,
einst Emilie zum Trost entgegenschweben!

Ueber Demoustier's Leben und Schriften.

Karl Albert Demoustier, ein Lieblingsschriftsteller seiner Nation, fand noch bis iezt unter ihr keinen Biographen. Zerstreute Nachrichten in französischen und teutschen Zeitschriften*) liefern nur einzelne Züge zu seinem

*) Um der öftern Citaten überhoben zu sein zeige ich die hier vorzüglich und zuweilen wörtlich benuzten Quellen an:

Denkschrift auf Demoustier von Vinzent Campenon, in der Décade philosophique, litteraire et politique. An. 9. 2me Trimestre, 30 Ventose p. 553.

Französischer Merkur, vom Grafen Soden. 2ter Jahrgang.

Gemälde als Mensch und Literator. Ein Aufsatz von seinem Freunde, Vinzent Campenon, für eine vielgelesene Zeitschrift verfaßt, enthält mehr eine Würdigung der sittlichen Eigenschaften, durch welche der Verstorbene die Liebe seiner Freunde, und des literarischen Verdienst's, das ihm den Beifall seiner Zeitgenoßen erwarb, als eine nähere Angabe seiner Lebensumstände.

Gewährt auch die Geschichte des Kindes- und Jünglingsalters, selbst bei ausgezeichneten Menschen, nur selten für das größere Publikum das Intereße, das ihm der Psycholog oder der dem Abgeschiedenen näher Befreundete abzugewinnen weiß, so müßte es dennoch nicht unbelohnend sein, dieser Geschichte früherer Jahre Demoustier's nachzuspüren.

Intelligenzblatt der allgemeinen Literaturzeitung Jahrg. 1801.

Treßans Vorrede zur braunschweiger Ausgabe von Demoustiers Briefen über die Mythologie.

Das Gefühl inniger Liebe für seine Aeltern gehörte zu seinen eigenthümlichen Karakterzügen. Schon in einem Alter von sechs Jahren äusserte sich dieß Gefühl mit seltner Lebhaftigkeit. Damals starb sein Vater, der im französischen Kriegsdienst stand; er ward mit kriegerischen Ehrenbezeugungen begraben. Da warf sich der Kleine den Grenadieren der Garde, die über das Grab ihres Kameraden feuerten, zu Füßen und rief ihnen zu: „Tödtet nicht meinen Vater!“

Mehrere Stellen nachstehender Briefe beweisen, wie zärtlich er seine Mutter liebte.*) „Das Andenken der Dienste die wir unsern „Geliebten leisteten, ist der einzige uns bleibende Trost, wenn wir sie verloren haben;“ oft wiederholte er diese Worte in Beziehung auf seine Mutter, nicht ahnend daß er so glücklich sein werde, dieses Trostes nicht zu bedürfen.

---

*) M. s. besonders die Zuschrift an Emilie, dem sechsten Theile vorgesetzt.

Wissenschaftliche Bildung erhielt er im Kollegium zu Lisieux. Schon damals erregte er durch einige flüchtige Aufsätze vortheilhafte Erwartungen für sein sich zur schönen Blüte entfaltendes Talent. Bei einem heftigen Fall, den er während seines Aufenthalts in dieser Erziehungsanstalt that, zerbrach er eine Ribbe; wahrscheinlich veranlaßte dieß die Kränklichkeit, woran er in spätern Jahren litt.

Campenon, Legauvé und Collin d'Harleville, als Literatoren auch im Auslande bekannt und geschäzt, waren damals seine Schulfreunde, späterhin seine Gefährten auf der Bahn der Wissenschaften. Ersterer erwähnt mit Wärme dieses frühern Verhältnisses, deßen Dauer nur der Tod trennen konnte, da Unwandelbarkeit in einmal gefaßten Neigungen bei Demoustier Karakterzug war.

Demoustier widmete sich, nach geendigten Studien, der Ausübung der Rechte, führte vor den Schranken einige Rechtssachen mit

vielem Beifall *) und versuchte sich auch als Schriftsteller in diesem Fache. **) Aber die früh liebgewonnene Muse zog ihn bald so unwiderstehlich an, daß er für den Dienst in ihrem Heiligthume auf iede Bestimmung im eigentlichern Geschäftssache verzichtete. Der ihm selbst unerwartete Beifall, womit seine ersten Briefe an Emilie über die Mythologie aufgenommen wurden, trug vorzüglich dazu bei, ihn ganz für die schöne Literatur zu gewinnen. Die erste Ausgabe dieser Briefe ging, in zwei Theilen, mitten unter den stürmischen Ereignissen der gewaltsamen französischen Staatsveränderung, aus denselben Preßen

---

*) Hierher bezieht sich die Nachschrift zum 15ten Briefe, welche in der Uebersetzung aus dem in der Vorrede angegebenen Grund weggelaßen worden:
Le sagittaire me rappéle
Sous les étendards de Thémis etc.

**) M. s. die Zueignung des zweiten Theils
J'abandonne Thémis pour Vous,
Et les Epines pour les Roses.
Wahrscheinlich blieb diese Schrift unvollendet.

hervor, die Marat's Zeitschriften und Hebert's Flugblätter lieferten. *) Ein Unternehmen dieser Art mußte unter ienen Zeitverhältnissen gewagt scheinen; nicht leicht war irgend ein Gegenstand weniger der damaligen Stimmung der Gemüther angemeßen, als der den sich der Verfaßer gewählt hatte. Es ließ sich nicht hoffen daß ein Volk, dem eben die wichtigsten Gegenstände von Innen und Außen vorschwebten, in dem sich, wie durch einen magischen Schlag, ieder Einzelner plötzlich zu der Würde eines Theilnehmers an der gesetzgebenden Gewalt erhoben sah, den Darstellungen aus einer ziemlich monarchisch regierten Götterwelt Geschmack abgewinnen würde. Allein der Erfolg rechtfertigte Demoustiers Wahl und überstieg die Erwartungen, zu welchen ihn die Kunst der Erzählung, wie die Leichtigkeit des Styls gewissermaßen berechtigen konnten.

---

*) Treßan am angezeigten Orte.

Die Revoluzion Frankreichs, weit entfernt diesem Werke zu schaden, lieh ihm vielmehr neuen in diesem Zeitpunkte hervorstechenden Reiz. Man dankte es dem Verfaßer, daß ihm eben in diesem Zeitpunkte genug Ruhe, Empfindung und vielleicht auch genug Liebe blieb, um, mitten unter den Diatriben der Partheisucht und der ungesitteten Sprache der Vorstädterinnen, ienen guten Ton zu bewahren, der an die beßern Zeiten der französischen Literatur, wo er allgemeinherrschend war, wenigstens zurückerinnerte. Demoustier's Schriften wurden mit der unwillkührlichen Vorliebe gelesen, die man zu der Zeit einer allgemeinen Seuche den begünstigten Glücklichen bezeugt, die von der allesverschlingenden Ansteckung bewahrt blieben.

Ueber Demoustier's Schicksale während der Revoluzion ist nur wenig bekannt. Der Epilog des fünften Bandes bezeichnet seine schmerzlichen Gefühle bei den Blutsscenen, die

sie herbeiführte und denen er, wie dem Geiste allgemeiner Gährung, glücklicher Weise entging. Während seine ins Ausland vertriebenen Freunde ihn für todt hielten und den Opfern der Schreckensregierung beizählten, bearbeitete er nach erweitertem Plan sein Werk über die Mythe, das er späterhin in 4 Bänden herausgab. Eine dritte Ausgabe desselben erschien im Jahre 1790 unter den Augen des Verfaßers; sie ist mit den Abbildungen der vornehmsten Gottheiten geziert, die mit unter zwar artig gestochen, aber beinahe durchgängig von gemeiner Erfindung und schnörkelhaft dargestellt sind. Mehrere Auflagen deßelben Werks folgten.*) Ob sie wohl von Druckfehlern verunstaltet waren und dir Unkunde ihrer Herausgeber und Nachdrucker zur Schau stellten, so wurden sie dennoch bald vergriffen.

So

*) Treßan, am angezeigten Orte.

So diente die günstige Aufnahme dieses Werks, das in einer Zeit Beifall fand, in welcher Alles, was den Geist leichter und gefälliger Literatur athmete, so durchaus vernachläßigt ward, zu einem neuen Beleg darüber: daß ächte Annehmlichkeit über den Geist des Augenblicks den Sieg davonträgt; daß ein von Vorurtheilen eingenommenes Publikum durch überwiegende Talente zu seinem eigenthümlichen Intereße zurückgedrängt wird; daß, wenn es auch dann schwerer ist von ihm vernommen zu werden, schon in der Ehre es auf den verkannten Gegenstand zurück zu leiten eine sichre Bürgschaft für den ächten Gehalt des errungenen Beifalls liegt.

Nach Verlauf mehrerer Jahre erschien 1797 der fünfte und im folgenden Jahre der sechste und letzte Theil dieser mythologischen Briefe. *) Die letzte vollendete und durch

---

*) à Paris chez Patris et Devause, an VI et VII.

mehrere Zusätze und Veränderungen verbeßserte Ausgabe besorgte der Verfaßer kurz vor seinem Tode. *)

So wiederholte Ausgaben scheinen es zu verbürgen, daß die Zeit, dieser unbestechbare Richter, das frühere Urtheil des Publikums über dieses Werk zur Gnüge bestätigt habe; auch strebte deßen Verfaßer durch immer neue Bearbeitung und Verbeßerung seine Schrift der Vollkommenheit näher zu bringen. Dennoch mußte er, vielleicht eben dieser schnell erlangten Berühmtheit wegen, strenge kritisch-

---

*) à Paris chez Ant. Aug. Renouard, Libraire, rue saint Andrè des Arcs, an IX — 1801. VI. Vol. 12. mit vielen aber ebenfalls größtentheils misgerathenen Kupfern. Diese Ausgabe liegt bei der hier gelieferten Uebersetzung zum Grunde. Eine vergleichende Beurtheilung dieser Uebersetzung kann aber nur dann erfolgen, wenn der Beurtheiler zugleich die von dem Abbé Treßan besorgte mit den von ihm verfaßten Briefen vermehrte Ausgabe, die 1796 zu Braunschweig in 4 Theilen herauskam, zur Hand nimmt.

genannte Urtheile und herben Tadel erfahren, den seine Freunde, Treßan und Campenon, mit manchen treffenden Bemerkungen zu entfernen sich bemühn. Alterthumskenner tadelten ihn insonderheit (und vielleicht trift ihn die Rüge nicht unverdient) über die Unzuverlässigkeit mancher einzelnen Angaben; andere Kunstrichter fanden die Gewänder mit denen er die Mythe bekleidete und verschönte, allzuleicht und modisch; noch andern schien der Ton des Vortrags zu weich und süßlicht, die stete Erinnerung an die Geliebte zu oft wiederkehrend. Einige der ernstern Teutschen unterschrieben nicht nur dieß Verdammungsurtheil, sondern unterstützten es zuweilen mit Entscheidungsgründen, die mehr das Gepräge individueller Ansicht und kunstrichterlicher Laune als ächten Sinnes für das im Gebiete der Wißenschaften vielseitig zu würdernde Schöne zu tragen scheinen; daher wird es hier nicht überflüßig seyn, durch eine ausführliche Aeußerung des Abbé

Treßan über diesen Gegenstand und die ihm und Demoustier gemeinsame Manier und Darstellung, auch den andern Theil mit seiner Rechtfertigung zu hören.

„Es ist erlaubt,“ so erklärt er sich hierüber, *) „auf den ietzigen Landkarten nachzu„spähen, wo die Hauptstädte der im Laufe der „Zeitalter gegründeten und zerstörten Reiche „lagen; wo die Barbaren den Erdball theilten „um ihn zu verheeren; es ist nicht erlaubt die „Namen der Bäche und der kleinen Städte „unbeachtet zu laßen, aus denen die Dichter „nach Willkühr berühmte Flüße, blühende „Staaten erschufen. Darum verwundere „man sich nicht, wenn man die Mythologie „stets unter neuen Gestalten hervorgehen sieht. „Sie ist unter die Kenntniße getreten, deren „gänzliche Unkunde für den Gebildeten zum „Vorwurf gereicht; sie ist wesentlich nöthig zur

*) Vorrede zur braunschweiger Ausgabe S. 26 — 31.

„Erklärung der Alten; ihrer kann man nicht
„entbehren wenn es auf Lesen und Verstehen
„der Neuern ankömmt, die sie allenthalben in
„Anwendung bringen mußten; iezt ist sie für
„die Erziehung beinahe eben so wichtig gewor-
„den als die Geschichte, die uns nicht selten,
„nur unter weniger angenehmen Formen, hin-
„tergeht, und noch gefährlichere Irrthümer
„zur Untrüglichkeit stempelt.

„Aber ist es denn nothwendig, wenn man
„der Nothwendigkeit gehorcht, die sinnreichen
„Dichtungen aus denen die Alten ihre gehei-
„ligten Gebräuche bildeten, kennen zu lernen,
„wenn es darauf ankommt, liebliche Erfin-
„dungen des Wahnes darzustellen, iene strenge
„Sprache sich zu leihen, die nur der Wahr-
„heit ziemt? — Nichts ist natürlicher als daß
„die Dichter, die eben so wohl als die Orakel
„Täuschungen beabsichteten, ähnlich ienem in
„sein eignes Werk verliebten Pygmalion, zu-
„lezt selbst an die von ihnen erschaffenen Gott-

„heiten glaubten; nichts begeistert leichter zum
„Enthusiasmus als der Enthusiasmus selbst!
„Aber daß wir, die wir in diesen Allegorien
„nur die gefällige und angenehme Seite auf-
„suchen, die wir alle diese Gottheiten zerstäubt,
„alle diese Begriffe klärer geordnet, alle
„diese Heroen, alle diese Göttergestalten,
„in das Reich der Einbildungen zurückge-
„scheucht haben, daß wir uns durch die Macht
„der Gewöhnung den Genuß entziehen lassen,
„die Mythologie als eine Sammlung lieblicher
„Träume und Andeutungen anzusehen — dieß
„erregt mit allem Recht Verwunderung; dieß
„rechtfertigt zugleich den Mut wie den Ge-
„schmack desienigen, der zuerst es unternahm,
„den Scherz diesen so wenig ernsten Gegenstän-
„den beizumischen.

„Giebt es irgend Gegenstände über die
„man leicht hinweggleiten, die man ohne alle
„Gefahr vom Zwang der Form entlasten kann,
„die es selbst fordern mit Leichtigkeit behandelt,

„mit Anmut vorgetragen, mit Vergnügen ge-
„lesen, ohne Schulzwang gelehrt, ohne Ue-
„bellaune und vorzüglich ohne Langeweile er-
„lernt zu werden, so sind es die Gegenstände
„der Mythe. Demoustier, der die Briefform
„sich wählte, der immer mehr zu gefallen als
„zu glänzen suchte, faßte vielleicht richtiger,
„als Alle die vor ihm über die Fabellehre ge-
„schrieben, die eigenthümliche Gattung der Dar-
„stellungsform auf, die zu seinem Werke paßte.

„Wenn die Mythologie in den ersten Ge-
„sängen, die der dankerfüllte Menschengeist an
„die Gottheit richtete, ihre Entstehung fand,
„vielleicht sollte sie dann vorzüglich in der Dich-
„tersprache von der sie erzeugt ward geschildert
„werden. Erwägt man aber wie sehr die von
„Demoustier gewählte Abwechslung von ge-
„bundener und ungebundener Schreibart die
„Leichtigkeit seines Werks erhöht, bringt man
„es in Anschlag: daß er an ein Frauenzimmer
„schreibt, die Belehrung aber auch angenehme

„Unterhaltung sucht, dann wird man es ihm
„danken daß er in einer Schrift die so durchaus
„Liebe athmet und spricht, seiner Geliebten
„des Lesers vielleicht erhöhten Genuß zum
„Opfer darbrachte.

„Mit Ausnahme von Ovids Verwand-
„lungen, diesem Meisterstücke das wahrschein-
„lich nie irgend Einer zu verdrängen oder nach-
„zuahmen suchte, ist unser Verfaßer der Ein-
„zige der iene oft lästige Nomenklatur so vie-
„ler Gottheiten in Ein so gefälliges Ganzes zu
„verarbeiten suchte. Hingerißen durch eine un-
„aufhaltsame und lebendige Erzählung, ge-
„wahrt der Leser der Uebergänge nicht die dem
„Verfaßer einzig angehören und seinem Werke
„Ründung und Vollendung geben. *) Bis iezt

*) Desto ungerechter ist der in der That sonderbare auch in ein teutsches Blatt aufgenommene Vorwurf mit dem man Demoustiers Ruhm noch nach seinem Tode verfolgte, als rührten die feinen Anspielungen auf Emilie, welche den Text der an sie gerichteten Briefe unterbrechen, nicht von

„hatte man die Mythologie in trockne Wör=
„terbücher verwiesen, die allenfalls dazu ge=
„eignet waren, die Neugierde zu befriedigen,
„zu unterrichten ohne zu reizen oder zu gefal=
„len; darum ist es nicht befremdend, daß
„die Briefe an Emilie so außerordentlichen
„Beifall gewannen. Wer mit der glücklichen
„Auswahl des Gegenstandes eine neue Form
„unter der er ihn darstellt zu vereinen weiß,
„wird, wie Demoustier, des glücklichen Er=
„folgs gewiß sein können.

Demoustier sondern von einem gewißen Marquis von Chastellux her, welches derselbe durch das Originalmanuscript beweisen wolle. Jeder unbefangene Leser urtheile selbst, ob eine solche Zerstückelung auch nur gedenkbar sei? Ob ein solches Ganze durch zwei verschiedene Verfaßer hervorgebracht werden könne? Und warum säumte Herr von Chastellux seit 1790 sein Eigenthum darzuthun? Warum erwartet er erst Demoustiers Tod zu dieser Anklage? Campenon, in deßen Gewahrsam sich Dem. literarischer Nachlaß befindet, würde sonder Zweifel am besten diese Beschuldigung zu vernichten vermögend sein. —

„Verliert man zuweilen den Gesichtspunkt „aus den Augen: daß ein liebender Lehrmei„ster diese Briefe an eine iunge Schülerin „schrieb, so möchte man vielleicht finden, daß „der Verfaßer, durch állzuháufige Vervielfäl„tigung der oft wiederkehrenden Gedanken, „die Geschichte aller dieser Gottheiten in ein „langes Madrigal umgestaltete.

„Erinnert sich aber der gerechtere und nach„sichtigere Leser einer glücklichen Zeit, wo al„les auf den geliebten Gegenstand hinführt, „dann wird er es eingestehen: daß dieser unter „allen Gestalten wiederkehrende Ton gefälliger „und anmutiger Verehrung recht eigentlich dem „Liebenden zieme, der berechtigt ist alle seinen „Augen vorüberwandelnde Bilder zu erfaßen, „um es zu sagen und zu wiederholen: daß er „liebt!“

Den Beifall den dem lieblichen Mythographen ein großer Theil seiner Landsleute, besonders des schönen Geschlechts, zollte und der

seinen Beruf zu den schönen Wißenschaften entschied, strebte die Scheelsucht ihm besonders durch eine Vergleichung mit Dorat zu verleiden. Man verfolgte diese für Demoustier's Gefühl anstößige Parallele mit solcher Hartnäckigkeit, daß nur die dem Gekränkten eigene Bescheidenheit ihn abhalten konnte, sich öffentlich dagegen vernehmen zu laßen. Was er unterließ, übernahm sein Freund Campenon in der angeführten Denkschrift, indem er zeigt, wie sehr dem Verstorbenen Unrecht geschehe, wenn man zwischen deßen oft überströmenden Gedankenfülle und Dorats schlaffen Leerheit, zwischen Demoustier's Abgezogenheit vom Geräusch, seiner Vorneigung für das Landleben, seiner unablässigen Anhänglichkeit an wißenschaftlicher Arbeit und Dorats ungebundenem Leichtsinne Vergleichungspunkte zur Aehnlichkeit aufsuchen könne. Mit steigender Beredsamkeit führt er aus: daß Demoustier's Darstellung in den mythologischen Briefen,

ganz eigends für den Zweck, der ihm vorschwebte: die Belehrung des schönen Geschlechts, berechnet war; er beruft sich auf das Zeugnis der, mit einer seltnen Unpartheilichkeit als kompetente Richter anerkannten Engländer, welche sich dieses Werk so fort durch eine wohlgerathene Uebersetzung angeeignet, und schließt mit der treffenden Bemerkung: daß der dem Verfaßer oft zur Last gelegte Vorwurf, als spräche ein zu überströmender Witz, in deßen Diction, nicht von der Gattung sei, als Vorwurf für die Mehrheit unserer ietzigen Schriftsteller gelten zu können.

Ein größeres episches Gedicht: Le Siège de Cythére, deßen erste sechs Gesänge (à Paris chez Cailleau, rue Galande) im Jahr 1790 heraus kamen, hinderte auf einige Zeit die Beendigung der mythologischen Briefe, und scheint, bei vielem Aufwande von Zeit und Fleiß, dem Verfaßer weit weniger gelungen zu sein als iene. Durch ein zugleich mit

den Briefen an Emilie erschienenes Lustspiel: Le Conciliateur, errang sich Demoustier auch im dramatischen Fache den durch spätere Arbeiten gerechtfertigten Beifall der Kenner. Das glückliche Auffaßen und die richtige Haltung des Karakters gelang ihm um so sicherer, da dieser Karakter aus seinem eignen Innern hervorging. Herr Huber lieferte im zweiten Theile seines französischen Theaters eine Uebersetzung dieses und eines andern Stücks von demselben Verfaßer: les Femmes. Demoustier gab außer diesen beiden Stücken, dem Théatre françois noch mehrere: les trois fils und les Tolérant, beide in fünf Aufzügen; dem Théatre de la rue Feydeau: Alceste à la campagne; le Divorce, la toilette de Iulie; L'amour filial; le Pari, und Agnes et Felix, ou les deux espiégles; dem Théatre de la rue Favart: Constance, comédie en deux actes, und die Oper Apelle et Campaspe. Auch hinter-

ließ er für ersteres Theater noch ein Lustspiel in 5 Aufzügen. Ueberhaupt enthält sein literarischer Nachlaß, der sich in den Händen seines Freundes Campenon befindet, noch viele Schriften, deren Herausgeber zu wünschen ist. Er selbst kündigte in den mythologischen Briefen beiläufig, insonderheit in der Vorrede zur neuen Ausgabe, das baldige Erscheinen eines Werks über die Helden des Alterthums an, deren halb an die Fabel halb an die Wahrheit gränzende Abentheuer den Uebergang von der Mythe zu der Geschichte bahnen. Es ist zu verwundern daß Campenon dieser der Vollendung nahe gekommenen Arbeit nicht erwähnt. Dagegen führt er folgende handschriftliche in Demoustier's Nachlaß gefundene Werke an:

Galérie du 18me siècle. Einige Bruchstücke davon, wurden bereits in den öffentlichen Sitzungen des Instituts vorgelesen.

Cours de morale, en vers et en prose. In derselben Gattung wie die Briefe an Emilie.

La prémière année du mariage. In derselben Gattung.

Lettres à Emilie sur l'histoire.

Ein Werk mit dem Titel: Des Consolations.

Neben so zahlreichen Arbeiten lagen dem Verewigten noch als Associé des Nationalinstituts und Professor am republikanischen Lyzeum, einer bekanntlich zum Unterrichte der Dilettanten bestimmten Anstalt, mannichfache Geschäfte ob. In letzter Eigenschaft hielt er Vorlesungen über die Moral, zu welcher Absicht er das obengenannte hinterlaßene Werk verfaßte. So gehäufte wißenschaftliche Beschäftigungen verstatteten ihm nur selten sich

in den größern Zirkeln zu zeigen. Wer ihn in nähern geselligen Verbindungen kannte, erinnert sich mit Vergnügen der Annehmlichkeit die ihn dahin begleitete, und die minder noch in der Fülle seiner Kenntniße und der Urbanität seines Geistes als in der unverwandten Aufmerksamkeit lag, die Geisteskräfte Anderer zu würdigen und ihnen freien Spielraum zu verschaffen; in iener herzlichen Gutmütigkeit, die zwar nicht zu dem Lobe des Tadelnswerthen sich herabläßt, aber so gern Entschuldigungen des nicht Lobenswürdigen herbeiführt, und, ohne in Heuchelsinn auszuarten, über seine Unterhaltung, sein Betragen, seine Züge, selbst über sein Stillschweigen den stillen Zauber inniger Güte und unverkennbaren Wohlwollens verbreitete.

So gehörte Demoustier's Geist dem gebildeten Theile der Zeitgenoßen, sein Herz seiner Familie und seinen Freunden.

Als

Demoustier starb an den Folgen der Lungensucht. Die geringe Sorgfalt die er, bei angestrengter Arbeitsamkeit, für seine durch den in seiner Jugend gethanen Fall sehr leidende Gesundheit trug, beförderte wahrscheinlich den Fortgang des Uebels.

Mit bangem Vorgefühl bemerkten seine Freunde an ihm eine stille, schwermütige Traurigkeit, die bei langwierigen Körperübeln den bedenklichsten Symptomen beigezählt wird. In der Mitte des Sommers 1800 entschloß er sich, in einem iener angstvollen Momente, in denen der von geheimer Ahnung befallene Kranke das Leben im Entschwinden gewahrt, wo das Herz, im lezten starkgefühlten Bedürfnisse, sich nach den Wesen kehrt, die für uns hienieden am wohlthätigsten waren, und die wir am meisten liebten, Paris zu verlassen. Er begab sich zu seiner Mutter nach Villers = Cotterets. Die Freude des

Wiedersehns konnte ihm die hingeschwundene Gesundheit nicht wieder geben.

Einige Tage vor seinem Tode schrieb er unter den heftigsten Schmerzen an eine seiner Freundinnen: „Ich fühle wohl daß ich keine „Kraft mehr habe zu leben; aber ich habe „noch Kraft sie zu lieben!“

Mit iedem Tage verminderten sich seine Kräfte; er mußte alle schmerzhaften Perioden der Lungensucht überstehn und starb zu Villers-Cotterets in den Armen seiner Mutter am 1sten März 1801 (11ten Ventose) 38 Jahr alt.

Achtung und wehmüthige Erinnerung Aller die ihn kannten, folgten ihm in's Grab. Am 17ten April 1801 feierte das pariser Lyzeum ein Trauerfest zu seinem Andenken. Die Sitzung eröfnete sich mit einer Symfonie; dann verlas Fayolle einen zur Zeit nicht weiter bekannt gewordenen Aufsatz, über des Verstorbenen Leben und Schriften, und Campenon ein Manuscript desselben; Legouvé ei-

ne Lobrede in Versen. Zum Schlusse wurden eine von Cherubini componirte Romanze von Demoustier und Trauergesänge aus Baour Lormian's gallischen Gedichten nach Mareaux Komposizion gegeben.

Vorrede des Uebersetzers.

Bei der Schwierigkeit, dem Auslande den Genuß von Demoustier's im Jahre 1796 beinahe vergriffenen Briefen an Emilie über die Mythologie zu verschaffen, veranstaltete sein Freund, der Abbé von Treßan, einen neuen Abdruck dieses Werks, welcher zu Braunschweig im Jahre 1796 in vier Bändchen erschien. Der Herausgeber fügte ihm, außer einer ausführlichen Vorrede, fünf Briefe bei, in denen er die Mythen mit der Geschichte vergleicht, *)

*) Sie wurden mehreremal ins Teutsche und von Dr. G. Köhler (Frankfurt am Main bei Guilhaumann, 1800. XXIV. und 370 S. gr. 8.) in einer Bearbeitung für Schulen und Unkundige

und verschafte dieser Auflage vor allen früher oder späterhin zu Paris erschienenen, dadurch einen Vorzug, daß er, bei der Ungewißheit, ob Demoustier die blutdürstige Anarchie der Jacobiner überlebt oder ob er seine Hand von der Vollendung seiner Arbeit abgezogen, das Werk durch eilf Briefe ergänzte.

Diese eilf Briefe von Treßan verdienen es, meiner Ueberzeugung nach, vollkommen, in einer Ausgabe oder Uebersetzung des Ganzen, dem sie zur Zierde gereichen, aufgenommen zu werden; sie erwarben deßen Verfaßer gerechten Anspruch darauf: daß sein Name bei einer solchen vollständigen Bearbeitung dieses mythologischen Werks, zugleich mit Demou-

---

übersetzt. M. s. deren Beurtheilung in Guts Muths Bibliothek der pädagogischen Literatur III. B. I. Stück S. 79. Auch bei den Hadermannischen Briefen an Eleonoren über die Mythologie, befinden sich diese fünf Briefe von Treßan über die Vergleichung der Mythe mit der Geschichte, in einer die Urschrift an mehreren Stellen verkürzenden Uebersetzung.

stier genannt werde. In den Inhaltsverzeichnißen sind Treßans Briefe mit T. bezeichnet.

Späterhin im Jahre 1798 vollendete Demoustier sein Werk durch die Herausgabe des in der braunschweiger Ausgabe mangelnden sechsten Theils. Aus dieser von zwei Dichtern zugleich unternommenen Bearbeitung gleicher Gegenstände, entstand es: daß ieder derselben, da wahrscheinlich keiner von dem Vorhaben des andern benachrichtigt war, drei Briefe abfaßte, deren einer Phätons Unternehmung, der andre Hero's und Leanders Abentheuer, der dritte die Geschichte von Polyphem und Galatea darstellt.

Um nicht in die Verlegenheit zu gerathen, zweifache Bearbeitungen derselben Gegenstände dem Publikum in dieser Uebersetzung vorzulegen, wählte ich unter beiden dieienige Bearbeitung die mir die vorzüglichste schien, und fand mich, nach genauer Prüfung, berechtigt,

Treßan's Briefen den Vorzug einzuräumen. Von Demoustier's Briefen ward daher der ein- und zwanzigste, sieben- und siebenzigste und vier- und achtzigste der pariser Ausgabe von 1801 hinweggelaßen und dafür der siebenzehnte, vier- und vierzigste und sechs- und funfzigste der braunschweiger Ausgabe (Brief 17. 44. 54. der Uebersetzung) aufgenommen. Außer dieser Abweichung von der eigentlichen Urschrift habe ich mir es ebenfalls erlaubt den acht- und dreißigsten Brief der neusten Originalausgabe nur theilweise zu übersetzen und deßen vorzüglichste Stelle mit in den vorhergehenden zu ziehen, (Brief 40. und 41. der Uebersetz.) auch eine Nachschrift am Schluße des ersten Theils gedachter Ausgabe, (im sechszehnten Briefe) die sich nur auf Demoustier's persönliche Verhältniße und die von ihm eben betretene iuristische Laufbahn bezog, hinwegzulaßen. Den übrigen Theil des acht- und dreißigsten Briefs würde ich, obwohl deßen Gegenstand der My-

the ganz fremd ist, demungeachtet auch hier übersetzt liefern, enthielte er nicht eine mit dem Gefühl der Sittlichkeit wenig übereinstimmende Darstellung.

Diese ganz unbedeutenden Hinweglaßungen abgerechnet, erscheint gegenwärtig die möglichst vollständige Uebersetzung von Demoustier's Werke und Tressan's treflichen Ergänzungen deßelben. Keine der bisherigen Uebersetzungen kann gleichen Anspruch auf Vollständigkeit darthun.

Bei der Handfertigkeit unsrer Uebersetzer und dem Spekulationsgeist des Buchhandels war es nicht zu verwundern, daß, sogleich nach Erscheinung von Demoustier's Briefen, die Ankündigungen von Uebersetzungen sich drängten. Die erste 1791 zu Strasburg in der akademischen Buchhandlung erschienene Uebersetzung (von Gottf. Jak. Scheller kl. 8. 186 S.) lieferte nur den ersten Theil und scheint wenig bekannt zu sein. Acht Jahre

später kam die zweite heraus, unter dem Titel: Briefe an Leonoren über die Mythologie, nach dem Französischen des Demoustier frei übertragen von Karl Hadermann (Leipzig 1799 bei Hartknoch) in drei Theilen welche nur vier und achtzig Briefe enthalten, deren einige wie z. B. der 3te und 84te blos des Verfaßers Ideen darstellen, und als Uebersetzung nicht angesehen werden können. Auch lies der Uebersetzer, der wahrscheinlich blos die braunschweiger Ausgabe zur Hand nahm, den ganzen sechsten Theil wie alle Verbeßerungen aus, die Demoustier in der 1790 begonnenen, und 1797, mithin vor Erscheinen dieser Uebersetzung vollendeten Urschrift nicht sparsam anbrachte. Die Gründe welche Herr Hadermann zur Entschuldigung der Unvollkommenheit seiner Arbeit anführt, *) werden ihm allerdings gern einzuräumen sein, obwohl den Verfaßern der Urschriften dagegen das volle Befugnis nicht ab-

*) Im 84ten Briefe 3ter Theil S. 145 flg.

zusprechen ist, mit ihm über die dadurch entstandene sehr veränderte Gestalt zu rechten, in welcher ihre Werke den Teutschen dargeboten wurden.

Beinahe zu gleicher Zeit (1799 und 1800) lieferte die schwan- und götzische Buchhandlung zu Mannheim eine Uebersetzung in sechs Duodezbändchen, deren Verfaßer sich auf Demoustier's Briefe beschränkt ohne der treßanschen Arbeit zu erwähnen, auch überhaupt sich viele Abänderungen gestattet, deren Grund nicht abzusehn ist, so wie er häufig die Poesie der Urschrift in Prosa verwandelt. *) Außer diesen beiden Uebersetzungen versuchten sich Mehrere an einzelnen Briefen; **) verziehen sich es aber gern, nicht nur die leichtesten als Probearbeiten auszuheben, sondern auch wohl

*) M. s. deshalb vorzüglich den letzten Brief. N. 84. der manheimer, verglichen mit Brief 93 der vorliegenden Uebersetzung.

**) M. s. die Zeitschrift Flora, den teutschen Merkur 9. St. 1799. VIII.

aus diesen die schwierigsten Stellen hinwegzulaßen, oder was sich nicht recht füglich in Verse bringen lies in schlichte Prosa zu übertragen. Da es nicht Sache für Jeden ist, diese unter der Menge in minderer Bedeutung verschwindenden Geistesprodukte mit der Urschrift genau zu vergleichen und hiernach bestimmt zu würdigen, so erhielten ia wohl auch diese einzelnen Briefe oder ausführlichere Uebersetzerartikel hier und da geneigte Billigung, so gar mit unter Auszeichnungen, über welche rechten zu wollen, niemanden minder geziemen würde als einem hierbei allemal als Parthei anzusehenden spätern Uebersetzer, der es zudem wohl fühlen muß, daß auch der angestrengteste Fleiß bei einer Arbeit dieser Art der Ansprüche auf Schonung sich nicht begeben darf.

Indeßen wird es durch iene frühere Uebersetzungen ihm doppelt zur Pflicht sich etwas ausführlicher darüber zu erklären: warum er demungeachtet seine Uebersetzung erscheinen läßt?

und aus welchem Gesichtspunkte er sie bearbeitet habe? —

Wenn es irgend bei einer Uebersetzung nothwendig ist sich darüber zu erklären: nach welchem Sinne, die iezt so vielfältig gebrauchten Ausdrücke: frei übersezt, frei bearbeitet, zu verstehen sind? welchen Zweck der Uebersezer bei seiner Anstrengung ins Auge gefaßt und zu erreichen gesucht? *) so ist dieß gewiß der Fall bei gegenwärtiger Uebersezung eines Werks, das bei seinen mit Recht oder

*) „Es ist überhaupt eine misliche Sache um dichterische Uebersezungen. Von zehn verunglücken in der Regel neun, und zwar oft blos dadurch, daß der Uebersezer nicht mit sich einig werden konnte: was er eigentlich liefern wollte. — Der Uebersezer muß sich entschließen entweder eine wörtliche Uebersezung oder eine bloße Nachbildung zu geben. Die erste könnte nur dazu dienen, das Original verständlicher zu machen; die zweite würde, wenn sie gelungen wäre, ein eigenthümliches Gedicht, das vielleicht manche unerreichbare Schönheit des Originals nicht, aber manche andre ihrer Sprache angemeßene, besäße, die ienem fehlte. Ist die Anmuth, das

Unrecht getadelten seltenen Eigenthümlichkeiten, für einen Uebersezer zur gefährlichen Klippe werden wußte. Demoustier's genialisch leichte Versification, die Frische und Anmut mit der er ieden Gegenstand behandelt, die Amönität die er über die leis' angedeuteten Gestalten wie über die ausführlichern Erörterungen verbreitet, die Gewandheit mit der er die Uebergänge herbeiführt, der immer feine, geschliffene, und lebhafte Konversazionston in dem er spricht, sein fröhlicher Wiz, das Treffende seiner Bemerkungen, — und, wie sich ein Kenner *) hierüber vernehmen läßt, „der „leichte Einschlag von Empfindsamkeit den er „sehr gut in die Grundfäden des Alterthums

---

„Intereße, der freie Gang des Originals er„reicht, so nimmt man es mit einzelnen Worten „nicht so genau."

Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Literatur 2tes Heft. S. 106. 107.

*) Teutscher Merkur 9. St. 1799. VIII.

„zu verweben wußte;“ — dieß sind die Hauptvorzüge seines Werks bei denen man kleine Mängel leicht übersieht. Wem es um tiefgelehrte Untersuchung, um strenge Würderung der verschiedenen Meinungen über diesen oder ienen Mythus, um kritische Feile in ieder Einzelheit zu thun ist, den wird er freilich nicht selten unbefriedigt laßen; Lesern dieser Art werden andre bekannte Hülfsmittel nicht entstehn. Aber eben iene Eigenschaften sind unter den Geisteswerken teutschen Ursprungs so selten, sie laßen sich, vieler zusammentreffender Ursachen halber, von Teutschen so schwer und so sparsam liefern, und doch sind sie so ganz zum Vortrage der Mythe geeignet, daß es nicht unverdienstlich sein kann, ein Werk dieser Art in seiner ächten Eigenthümlichkeit und möglichst ausgestattet mit ieder nähern Vollkommenheit deren es für teutsche Leser bedurfte, auf vaterländischen Boden zu verpflanzen. Ich hatte ein sehr hohes Ideal einer für uns zweckmäßi-

gen Uebersetzung von Demoustier's Werk, das ich im Jahre 1796 zum erstenmale zu Gesichte bekam; daher gnügte mir freilich keine der seitdem erschienenen Uebersetzungen; auch bin ich mir, aller angewendeten Sorgfalt unerachtet, wohl bewußt, ienes Ideal, nicht ganz, wie ich es wünschte, erreicht zu haben.

Daß hier nicht blos übersetzt, nicht wörtlich verteutscht werden durfte, darüber waren wohl alle Uebersetzer einverstanden; aber eben darin lag die Schwierigkeit; eben dieß veranlaßte, wie mir es scheint, den geringen Gehalt einiger bisherigen Uebersetzungen. Demoustier's leichte Schreibart, seine genialischen Wendungen, sein zuweilen epigramatischer Witz, wer nicht dieß, wenigstens in einiger Annäherung wiedergeben konnte, dem war durch den Geschmack selbst sofort das Wagstück untersagt. Oft durften dann wenn man für Teutsche schrieb seine Worte, seine Wendungen, seine Anspielungen, nicht beibehalten wer-

werden, aber man mußte seine Manier unverändert wieder überliefern; kein Uebersetzer hätte es sich anmaßen sollen, der teutschen Leserwelt etwas als Demoustier's Werk vorzulegen, was das Gebild seiner eignen Schreibart oder seiner vielleicht tadelnswerthen Darstellungsgabe war. Wenn daher einer oder der andere statt des urbanen Scherzes — einen alltäglichen Gemeinplatz, statt der leicht dahinschwebenden Grazie, — ein stammhaftes Fischweib, statt der feinen Beziehung — eine den guten Anstand beleidigende Plattheit unterschob, so ward Demoustier's Geistigkeit auf das unglimpflichste verkörpert; das wahre Salz verflog; ein ungeniesbarer Bodensatz blieb zurück.

Nur mit Schüchternheit bearbeitete ich einige Briefe anfänglich blos zum Versuch und um meine Kräfte zu prüfen; nach und nach schritt ich fort vom Leichten zum Schwerern und vollendete, nach drei Jahren, in denen

ich die wenigen arbeitsfreien Stunden dieser als Erholung angenommenen Nebenbeschäftigung widmete, das Ganze, unbekümmert über das frühere Erscheinen mehrerer Uebersetzungen und in der vollen Ueberzeugung: daß ein Werk dieser Art nicht ein flüchtiges Probestück angehender Uebersetzer sein, nicht durch vorschnellen Eintritt in die Lesewelt sich aufdringen, sondern durch Reife und Vollständigkeit sich empfehlen, und so sich, wo möglich, als ein nützliches und eigenthümliches teutsches Erzeugnis für längere Dauer auch dann noch erhalten müße, wenn die Neugier bereits durch früher erschienene Uebersetzungen gesättigt und vielleicht überfüllt worden. Dieß war mein Zweck; ihn zu erreichen wählt' ich folgende Mittel.

Ich setzte zuförderst als Vorschrift fest: mich so nahe an den Geist des Originals zu halten, als nur immer möglich; mit Wißen keinen Sinn zu verän-

dern, keine Beziehung hinwegzulaßen, und Zusätze nicht anders als nur dann zu wagen, wo teutsche Art und Sitte es unvermeidlich forderte.

Ein Werk zu liefern, das als ursprünglich für Teutsche geschrieben, gelten könne, — diesem Hauptzweck dürfte iene erste Vorschrift dann untergeordnet werden, wo es darauf ankam Stellen abzuändern, die den ausländischen Ursprung verriethen. *) Hier suchte ich teutsche Art und Sitte möglichst an die Stelle der französischen zu setzen und dadurch dem Bilde den Anstrich der Kopie zu benehmen.

Nie hätte ich es über mich gewinnen können ein Werk durch Uebersetzung zu verbreiten, wodurch der Sittlichkeit im Allgemeinen oder der Sittsamkeit der Leserinnen zu nahe getreten wäre. Es gehört nicht zu den erfreulichen

*) M. s. B. 19. 45. 75. 84. der neuen pariser Ausgabe; 23. 56. 86. 93. dieser Uebersetzung.

Erscheinungen und zu keiner Empfehlung für neufränkische Sittenverbeßerung, daß Demoustier, hingerißen von dem Geist des Zeitalters, so manche unziemliche Stelle in seinen Briefen hat, die er sich nicht hätte erlauben sollen, wären seine Briefe auch nicht eben an ein Frauenzimmer gerichtet. Im frohen Selbstgefühl: ein Teutscher zu sein, behaupte ich: daß meine gebildeten Landsmänninnen einige Briefe des Inhalts wie sie Demoustier an seine Emilie zu überschreiben wagt, zürnend zurückgeschickt haben würden. Es bedurfte daher nicht erst bei mir eines überlegten Vorsatzes, diese Stellen gänzlich hinwegzulaßen; mein Gefühl drang mich dazu hin; zum Glück ist dadurch in Rücksicht auf den nur zuweilen ganz unmerkbar unterbrochenen Zusammenhang nur wenig für das Ganze verloren. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht in den Anmerkungen anzugeben: wo die Hinweglaßungen geschehen; einigemal ist es mir vielleicht gelun-

gen, durch veränderte Beziehungen und untergelegte Nebenideen die Stellen, deren Geist ich nicht übertragen wollte, gleichsam sittlich zu parodiren; durch dieß Auskunftsmittel, das allerdings zu den schwierigsten Unternehmungen in der Behandlung gehört, ward dem Ganzen Viel erhalten.

Der Gegenstand selbst bringt es dagegen nothwendig mit sich, die Verirrungen der Götter und Göttinnen nicht ganz zu übergehen — darum muß man entweder die Kenntnis der alten Mythe völlig und besonders aus der Reihe der für das schöne Geschlecht nöthigen Wißenschaften zu verbannen wißen, oder doch gegen einige Erzählungen dann, wenn ihnen das Anstößige möglichst entzogen, nachsichtig sein. Ich besorge nicht durch die in diesem Werke enthaltenen Erzählungen der erglühenden Fantasie freiern Spielraum verschaft zu haben, als ihr durch iedes wißenschaftliche mythologische Werk eröfnet werden

müßte; — und möchte der wider meine Absicht entstehende Nachtheil nur nicht durch manche andre minder nützende Leserei weit überwogen werden! Viele Stellen dieses Werks athmen dagegen ein für Sittsamkeit, Unschuld, häusliches Glück und ächte Weiblichkeit reges und erhebendes Gefühl; vornemlich kann der 26te Brief als ein treffliches Ideal weiblicher Bildung gelten.

Der hier angegebene Gesichtspunkt rechtfertigt zugleich die Nothwendigkeit einer solchen, für das schöne Geschlecht näher berechneten Uebersetzung. Wenn auch der größere Theil der gebildeten teutschen Leserinnen das Werk in der Sprache der Urschrift selbst lesen kann, so möchte es dennoch rathsam sein ihm solches vorzuenthalten; dagegen in dieser Uebersetzung, die ziemlich alles enthält was in Bezug auf die griechische und römische Mythe für den gewöhnlichen Gebrauch zu wißen nö-

thig ist, das Anstößige möglichst vermieden ward.

Außer den Hinweglaßungen, die durch die eben angedeuteten Rücksichten nothwendig wurden, habe ich mir keine verstattet. Anfangs zwar hielt ich mich für wohlberechtigt, einige der feinen Anspielungen und Beziehungen hinwegzulaßen, mit denen die Verfaßer ihre Briefe, unter steter Hinsicht auf Emilie und ihr Lob, zu beendigen gewohnt sind. Schon hatte ich das kritische Gartenmeßer angesetzt, um einige dieser frischen Blüten abzuschneiden; da sank mir der Mut und ich konnte nicht mit mir Eins werden, welche unter ihnen hinwegzunehmen, welche beizubehalten? In alle Wege hielt ich es für gerathen, in diesem Betracht das Ganze unangetastet zu laßen, da es dem Leser, dafern er diesen Schmuck zu reichlich aufgetragen fände, eher frei bleiben kann, diese Schlußanwendungen zu über-

schlagen, als dem Uebersetzer sie dem Leser willkührlich vorzuenthalten.

Es war nicht mein Zweck, Demoustier's Quellen durchgängig zu prüfen und seine Erzählungen kritisch zu würdigen; dieß hätte einen eignen Kommentar erheischt. Keinem Freunde der Mythe sind die treflichen und mühsamen Arbeiten eines Heyne, Wieland, Böttiger, Voß, von Ramdohr, Moritz, Manso, Rambach unbekannt, welche die Kenntnis der Mythe durch Kritik, Gelehrsamkeit und seinen Späherblick, erweiterten, berichtigten, verschönten. Leicht hätte ich aus diesen Goldgruben reiche Schätze in meine Berichtigungen übertragen können; eine Arbeit die, troz allem Anstriche gelehrten Prunks, dennoch bei dem hier vorwaltenden Gesetze der Kürze, nie von wirklichem Nutzen gewesen wäre. Daher beschränkte mich die Rücksicht auf meinen Zweck, auf Anmaßung nur einzelner Goldkörner, auf Berichtigung falscher Citate und

auf Abänderungen in solchen Fällen, wo Demoustier nach meiner Ueberzeugung wirklich geirrt hatte. Dieß geschah in den Anmerkungen.

Demoustiers eigne Anmerkungen sind von denen des Uebersetzers durch kurze Anzeige allemal unterschieden worden.

Wo mich der vorliegende Fall in die Nothwendigkeit versetzte, entweder der Urschrift an Kürze nachzustehen, oder durch eine etwas ausführlichere Umschreibung deren Sinn genau und vollständig auszudrücken, zog ich das Letztere vor. Nur dann ist Kürze zweckmäßig und lobenswerth, wenn sie nicht auf Unkosten der Vollständigkeit und Klarheit erreicht wird. Zuweilen gelang es mir, mich gleich kurz, vielleicht kürzer als die Urschrift auszudrücken; blieb dies Ziel unerreichbar, dann hielt ich es für vergönnt, mich dem Gedanken durch eine veränderte Wendung, durch eine beigefügte

Erläuterung, zuweilen auch durch einen analogen Zusatz möglichst zu nähern.

Freude hat es mir gewährt, auch bei dieser Arbeit davon aufs neue überzeugt zu werden: daß unsre Sprache und insonderheit unsre Dichtkunst, durch die treflichen Vorarbeiten so mancher geschäzten Schriftsteller, kühnlich der Sprache und Dichtkunst ieder ihrer Nachbarinnen an die Seite treten und, besonders in Beziehung auf die Abwechselung der Silbenmaaße, sich höherer Vorzüge mit Recht rühmen kann, als die durch frühere und so langfortgesetzte Bemühungen bearbeitete französische Sprache und Dichtkunst. Nicht selten habe ich es versucht, durch Anwendung verschiedener Silbenmaaße mehr Kraft und Abwechslung in längere poetische Stücke der Urschrift zu bringen. Am sichtbarsten hat unsere Sprache dann mit aller ihr angestammten Rauhheit zu kämpfen, wenn es darauf ankommt in dem leichten zwanglosen Konversa-

zionston mit der französischen zu wetteifern und dabei sich in den Feßeln des Reims und des Rhythmus mit möglichster Freiheit zu bewegen.

Versuche dieser Art sind noch selten gewagt worden; hier wurden sie durch die Urschrift unerlaßlich nöthig; ich darf daher ihrenthalben um so mehr auf Nachsicht hoffen, da ich mir bewußt bin keine Mühe gespart und oft manche Stelle mehreremal ganz neu gearbeitet zu haben, bis sie mich nur einigermaßen befriedigte. Wer ähnliche Arbeiten versuchte und dabei ohne Schonung und Vorliebe mit Strenge gegen sich selbst verfuhr, von ihm wünsche ich beurtheilt zu werden; er wird mich ohne nähere Auseinandersetzung verstehn.

Gelang es mir, Demoustier's und Treſsan's Werk den Teutschen in einem eigenthümlichen teutschen Gewande und in der Art geliefert zu haben, wie es die Verfaßer selbst, wären sie Teutsche, für Teutsche geschrieben

haben würden, dann ist mein Ziel erreicht, meine auf diese Arbeit gewendete Mühe belohnt.

Dem Herrn Professor W. G. Becker, zu Dresden, diesem Freunde und Kenner des Schönen, verdanke ich die Auswahl und Mittheilung der Gegenstände, die in den Kupfern und Vignetten nach der Antike dargestellt sind und dieser Uebersetzung einen erhöhten Werth verliehen. Der Dank der Kunstfreunde wird sich mit dem meinigen für die von ihm so gefällig übernommene Mühwaltung verbinden.

Vorstellungen der Kupfer.

(Nach Antiken gezeichnet von F. Reinhold.)

Erster Theil.

Titelkupfer: Jupiter. Eine stehende Statue aus dem Museum des Capitols.

Anfangs-Vignette: Ceres, die Pröserpina suchend. Lipperts Daktyliothek I. Band. 97. Mill. II. P. I. n. 105.

Schluß-Vignette: Eine sitzende nachdenkende Muse. Aus Lipperts D. I. B. 762. Mill. II. P. I. n. 292.

Zweiter Theil.

Titelkupfer: Apoll mit der Leier, stehend. Lippert I. B. 172. Mill. II. P. I. n. 54.

Anfangs-Vignette: Venus, einen Liebesgott säugend. Lippert I. B. 290. Mill. II. P. I. n. 96.

Schluß-Vignette: Venus, dem Amor den Bogen vorenthaltend. Lippert I. B. 284. Mill. I. P. I. n. 98.

Dritter Theil.

Titelkupfer: Amor mit der Binde. Eine stehende Statue aus der Gallerie des Prinzen Giustiniani, mit einiger Abänderung.

Anfangs-Vignette: Hero und Leander. Lippert II. B. 92. Mill. I. P. II. n. 62.

Schluß-Vignette: Das Urtheil des Paris. Lippert II. B. 122. Mill. I. P. II. n. 6.

Vierter Theil.

Titelkupfer: Psyche im Begriff einen Schmetterling an der Fackel zu

verbrennen. Nach einer Gemme im ersten Theil des Florentinischen Museums.

Anfangs-Vignette: Ein nach einem Schmetterling haschender Amor. Lippert I. B. 824. Mill. I. P. I. n. 372.

Schluß-Vignette: Amor, der Löwenbändiger, mit der Rechten die Flöte und mit der Linken die Peitsche haltend. Lippert I. B. 786. Mill. I. P. I. n. 360.

Fünfter Theil.

Titelkupfer: Pluto, sitzend und neben ihm der Cerberus. Lippert I. B. 85. Mill. I. P. I. n. 393.

Anfangs-Vignette: Der überschiffende Charon. Lippert I. B. 87. Mill. II. P. II. n. 235.

Schluß-Vignette: Ein Todtenopfer. Lippert I. B. 989. Mill. II. P. II. n. 45.

Sechster Theil.

Titelkupfer: Neptun, stehend, hält in der Rechten einen Delphin und in der Linken den Dreizack. Aus dem ersten Theil des Museum Pio - Clementinum.

Anfangs = Vignette: Nereus und Doris. Lippert I. B. 71. Mill. I. P. I. n. 123.

Schluß = Vignette: Amphitrite. Lippert I. B. 69. Mill. I. P. I. n. 77.

Demou=

Demoustier an Emilie.

Zueignung.

Entflohn aus Themis Feßeln, eilt
ich dorthin, wo Pomona weilt.
Ich war im Kreise meiner Lieben —
mein Herz ach! in der Stadt geblieben!

Hier fühlt ich, wunderbar getheilt
bald zwischen Tagen, mir gesponnen
von Schwermut, bald bei Lust und Wonnen,
daß Trennung nicht die Liebe heilt;

daß, wenn für Dich sie Raum gewonnen,
sie keine Feierzeit vergönnt:
und so entwarf ich, — ach! getrennt
von Dir, — die rege Glut zu stillen
die mir im Busen für Dich brennt,
blos früherer Genesung willen,
dieß Bild, in dem, troß leichter Hüllen
man meines Arztes Bild erkennt.

Doch fehlte um Dich treu zu schildern
Dein Urbild mir; mit froher Wahl
schuf ich drum aus der Mythe Bildern
Dein reizendes Original.
Minervens Ernst, Cytherens Blüte
der Schönheit, in sich selbst versenkt,
und ieden Liebreiz den die Mythe
bei den Unsterblichen sich denkt,
paart ich mit iener Herzensgüte
womit Dich die Natur beschenkt.
Auch legt ich, mir zum eignen Frommen
der Götter Rollen nach der Reih
bei Dir, Geliebte! immer bei;
— den Gott Merkur blos ausgenommen! —

Oft fiel dann, ich gesteh es frei —
vom Zauber der Verwandelungen
der größte Lohn auf mich zurück.
Dir gab ich Götterhuldigungen,
mir blieb der Liebe schönstes Glück:
die Täuschung — immer vorbedungen.

Ja! Liebe täuscht auf falscher Spur!
Nur Freundschaft stralt im Sternenlichte.
Sie ist dem Herzen — die Geschichte!
die Liebe — seine Mythe nur!
Ach! hättest Du gleich mir empfunden,
dann hätten wir der Mythe Spiel
mit der Geschichte höherm Styl
in treuer Eintracht längst verbunden!

Empfang indeß mit Huld und Gunst
was Beide gern für Dich gedichtet!
Wenn nur Dein Blick mich günstig richtet
dann scheu' ich nicht die Herrn der Kunst!
Bricht über diese armen Kinder
die mürrische Kritik den Stab,
Lohnt doch Dein Lächeln den Erfinder!

Gern tritt er dann vom Schauplatz ab,
und spricht: „der Holden zu gefallen
„hofft ich; die Liebe wähnt dieß Ziel
„errungen! wenn ich ihr gefiel
„dann glaubt ich ich gefiele Allen!“

Vorrede.

Geschlecht voll Liebenswürdigkeit,
das iedes ächte Künstlerstreben,
wenn das Genie ihm Schwingen beut,
beschützt, den Künsten neues Leben
durch einen seiner Blicke leiht;
du, deßen feineres Empfinden
die Preise des Geschmacks vertheilt,
und selbst zu tiefern Irrgewinden
des Wißens und der Weisheit eilt;
das Tugend, Thorheit, Launen, Moden,
Moral, Scherz, Lieder, Tonkunst, Whist,
auf fremdem wie auf teutschem Boden
vermischt, in iedem Lehrer ist;
empfang, was dir mit leiserm Beben
die iunge Muse beut — dies Buch!
Dein Lächeln ist ihm Lohn und Leben!
Dein Zürnen ist ihm Tod und Fluch!

Ist, was die Muse übergeben
vielleicht ein wenig minder noch
als Nichts, so wird es, Holde! doch
recht eigentlich euch angehören, —
denn es ist eine Fantasie! —

Wenn, Lieblingstöchter von Cytheren!
ihr reiner Züge Harmonie,
die heitre Anmut, feingespendet,
ein Farbenspiel von Glanz erhellt
das selbst die Wahrheit nicht entstellt,
in diesen kleinen Büchern fändet,
dann wißt: dieß All' ist euch entwendet,
dieß Alles geb' ich euch zurück!
Doch, wird mir nie das hohe Glück
die Kunst euch zu gefallen, eigen,
dann lern ich — und fürwahr, ihr wißt
daß dieß bei weitem schwerer ist —
fortan sogar die Kunst zu schweigen.

Demoustier.

Ist, was die Muse übergeben
vielleicht ein wenig minder noch
als Nichts, so wird es, Holde! doch
recht eigentlich euch angehören, —
denn es ist eine Fantasie! —

Wenn, Lieblingstöchter von Cytheren!
ihr reiner Züge Harmonie,
die heitre Anmut, feingespendet,
ein Farbenspiel von Glanz erhellt
das selbst die Wahrheit nicht entstellt,
in diesen kleinen Büchern fändet,
dann wißt: dieß All' ist euch entwendet,
dieß Alles geb' ich euch zurück!
Doch, wird mir nie das hohe Glück
die Kunst euch zu gefallen, eigen,
dann lern ich — und fürwahr, ihr wißt
daß dieß bei weitem schwerer ist —
fortan sogar die Kunst zu schweigen.

Demoustier.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Demoustier, Charles Albert, 1760-1801

Über Demoustier's Leben und Schriften

Dresden 1804

Ant. 269 m-1/2#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254496-9